Österreichische
Nationalbibliothek

digitalisiert mit Google

Gothaischer Hofkalender zum Nutzen und Vergnügen

Ettinger
Gotha; XA-DXDE 1763-1944

Signatur: 392371-A.1796 / Aug G22-13
Barcode: +Z221214702
Zitierlink: http://data.onb.ac.at/rep/1084077D
Umfang: Bild 1 - 376

Nutzungsbedingungen

Bitte beachten Sie folgende Nutzungsbedingungen: Die Dateien werden Ihnen nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke zur Verfügung gestellt. Nehmen Sie keine automatisierten Abfragen vor. Nennen Sie die Österreichische Nationalbibliothek in Provenienzangaben. Bei der Weiterverwendung sind Sie selbst für die Einhaltung von Rechten Dritter, z.B. Urheberrechten, verantwortlich.

Hinweis: Das Dokument enthält hinterlegte Textdaten, die eine Suche in der Datei ermöglichen. Diese Textdaten wurden mit einem automatisierten OCR-Verfahren ermittelt und weisen Fehler auf.

Gothaischer Hof KALENDER

zum

Nutzen u. Vergnügen

auf das Jahr

1796.

KAIS. KÖNIGL.
OBERST-KÄMMERER-
AMT.

Gotha,
bey C. W. Ettinger.

392.371-A.164-A
1796

Die Hausthiere.

Es ist nicht ganz leicht einen recht bestimmten und doch dem gemeinen Sprachgebrauch angemeßnen Begriff von Hausthieren ins Kurze zu fassen.

Eigentlich versteht man doch bloß diejenigen warmblütigen Thiere darunter, so der Mensch zu Befriedigung wichtiger Bedürfnisse und überhaupt zu beträchtlicher Benutzung absichtlich ihrer Freyheit entzogen und sich unterjocht hat. Denn im weitern, aber ungewöhnlichern Sinne müßte man sonst auch die Bienen und Seidenwürmer, so wie die Coschenillen-Insecten, die in Mexico auf den Nopalpflanzen, einer Art von Opuntien, in großen Plantagen gezogen werden, dahin rechnen.

In beyden Fällen aber bleiben, wie sich nach dem angegebnen Begriff von selbst versteht, diejenigen Thiere ausgeschlossen, die entweder bloß zum Vergnügen gehalten werden, wie die Canarienvögel ꝛc oder doch nur hin und wieder zu minder wichtigen Gebrauch, wie z. B. der Igel bey den Donischen Kosacken und manchen Mangolischen Völkerschaften zum Mausen: so wie vollends die, so sich aus eignem Triebe nach den Wohnungen des Menschen gezogen und sich ihm zu lästigen Hausthieren in einem andern Verstande gleichsam aufgedrungen haben, wie die Ratten und Mäuse.

Unter den warmblütigen Thieren liefern aber wiederum die vierfüßigen die bey weiten allerwichtigsten so wie die mannigfaltigsten Hausthiere. Schon die einförmigere Gestaltung und unbeträchtlichere Größe des Hausgeflügels macht auch ihre Benutzung einseitiger; da hingegen unter den Quadrupeden die einen durch ihre Größe und Stärke zum Lasttragen, zum Zug ꝛc; andre durch ihre Schnelligkeit und Schärfe des Geruchs zur Jagd; mancherley Andere zu vielfachem andern Gebrauch benutzt werden können: die mehresten ab-

nun überdem mit allen diesen körperlichen Vorzügen die ausnehmende Gelehrigkeit und manche Arten sogar die bewundernswerthe Anhänglichkeit und Treue gegen ihren Herren verbinden.

So wie es freylich von der andern Seite zu den sprechendsten Beweisen des mächtigen Uebergewichts gehört, das den Menschen zum Herrn der Schöpfung macht, daß er diese, ihm meist an körperlicher Größe und Stärke so sehr überlegnen, von Natur unbändigen Mitgeschöpfe, das Roß, den Auerochsen (denn der ist doch das Stammthier des gemeinen Rindviehs) u. a. m. hat unter seinen Arm beugen, seinem Willen folgsam und zahm machen, und sich selbst aus diesen Thieren so arbeitsame nützliche Gehülfen schaffen können.

Es giebt einzelne Arten von Quadrupeden, von denen einzig und allein die Subsistenz ganzer großer Völkerschaften abhängt. So z. B. das Rennthier, das so manchen rohen Nationen im Norden der alten Welt Nahrung und Kleidung giebt, und ihnen zugleich zum Zug und Lastthiere dient, des vielfachen minder wichtigen Gebrauchs nicht zu gedenken, wozu sie einzelne Theile desselben benutzen.

Aber wie unendlich nützlich werden auch dem cultivirtesten Europa so manche seiner vierfüßigen Hausthiere, wie das Pferd, das Rindvieh, und das Schaaf. Man denke beym Pferde nur allein an die dreyfache Benutzung desselben zum Ackerbau, zum Postwesen, und im Kriege: beym Hornvieh nur an die schaudervollen Schrecknisse der Viehseuche: und beym Schaaf an den unermeßlichen Gewinn den die blühendsten Nationen aus der sorgfältigern raffinirten Zucht dieses in so fern allernutzbarsten Hausthiers ziehen, da es, durch alles was in und an ihm ist, bis auf seine Knochen, und Gedärme, und Mist ꝛc dem Menschen brauchbar wird.

Die Hausthiere (— das Wort nun immer in dem oben bestimmten engern Sinne genommen —)

lassen sich in Rücksicht der Art und des Grades wie sie unterjocht worden, im ganzen unter drey Classen bringen:

Erstens nemlich die, von welchen der Mensch die ganze Species ihrem freyen Naturzustande entzogen und sich unterwürfig gemacht hat; so daß sie nun, so viel bekannt, gar nicht mehr ursprünglichwild gefunden werden. So z. B. das Pferd. Denn niemand wird die verwilderten Pferde, die sich in den Sibirischen Steppen so wie in manchen andern Ländern der alten und neuen Welt finden, für ursprünglich wild halten, der sich erinnert, daß sie auch, und zwar in der zahllosesten Menge in den Wäldern von Paraguay zu Hause sind, und doch das Pferd, so wie andre europäische Hausthiere erst von den Spaniern dahin übergebracht worden. — Auch Hund und Schaaf scheinen sich nicht mehr ursprünglichwild zu finden: wenigstens hat die Meynung einiger Naturforscher, die jenen vom Wolf, oder nach andern vom Schakkal, und dieses vom Muffelthier oder Argali (capra ammon) wollen abstammen lassen, nicht gar viel Wahrscheinlichkeit vor sich.

Die zweyte Classe begreifft die, welche sich der Mensch zwar auch in so weit häuslich gemacht hat, daß sie sich so wie die vorigen auch im gezähmten Zustande fortpflanzen und sich ins Haus ziehen lassen; von welchen aber doch die ursprünglichwilde Stammrasse noch unbezweifelt existirt. So das Rindvieh, die Ziegen, Schweine, Katzen. So auch das Rennthier, die beyderley Kameele der alten Welt; und so auch das sämmtliche Meiergeflügel.

Ganz anders verhält es sich hingegen mit dem Elephanten, diesem für Indien so äußerst wichtigen Hausthiere, das aus dieser Rücksicht in einer dritten Classe von jenen beyden abgesondert werden muß. Mit dem Verlust der Freyheit wird auch der Geschlechtstrieb bey diesem edlen Geschöpfe unterdrückt. Es pflanzt sich nicht in der Gefangenschaft fort. Folglich kann es nicht wie die Thiere der vorigen beyden Classen ins Haus gezogen werden; sondern jeder Elephant, der je

Dienst des Menschen gebraucht worden, hat erst aus der Wildniß eingefangen, dann gezähmt, und dann erst abgerichtet werden müssen. Diese Schwierigkeiten, in Verbindung mit der kostbaren Unterhaltung dieses colossalischen Thiers, mögen Ursache seyn, warum es nur in Indien als Hausthier benutzt, in Africa hingegen bloß des Elfenbeins und Fleisches wegen gejagt, oder in Fallgruben gefangen, und dann getödtet wird. So mag auch in der nomadischen Lebensart der Eskimos und Grönländer, die an den Küsten des äusersten Nordamerica meist in zerstreuten einzelnen Horden hausen, der Grund liegen, warum sie das Rennthier bloß des Felles und Fleisches wegen auf der Jagd fällen, und nicht wie die oben gedachten Völker der alten Welt zu zähmen versuchen, um es als Melkvieh und auf so manche andre Weise zu benutzen.

Freylich aber werden auch manche der weitestverbreiteten und zugleich vielfach nutzbaren Hausthiere dennoch von manchen Völkern nur ausschliesslich zum einen oder andern Gebrauche gehalten, so wie es ihre Localconvenienz mit sich bringt. So z. B. der Hund im Schneereichen Norden von den Grönländern, Kamtschadalen rc. blos zum Zug in ihren Schlitten; hingegen von den Otaheiten und manchen andern Südsee-Insulanern bloß als Mastvieh.

Anderseits wissen hinwiederum manche Völker ihre übrigens auch anderwärts weitverbreiteten Hausthiere noch auf mannichfaltigere, nicht allgemein gewöhnliche Weise zu benutzen. So z. B. viele mongolische Völkerschaften ihre Stuten als Melkvieh. So spannt man in Minorca (wie schon Armstrong und neuerlich wiederum Lindemann bezeugen) das Schwein zum Ackern in den Pflug; und braucht es in einigen andern Ländern von Europa zum Trüffelgraben; zu geschweigen daß, wenigstens im vorigen Jahrhundert, die Spanferkel in manchen Gegenden von Spanien von den Damen statt Schooshündchen getragen wurden.

Auch

Auch das ist anmerkenswerth, daß von manchen nah verwandten und benachbarten Völkern jedes eine andere Art von Hausthieren gleichsam ausschlieslich benutzt; wie dieß mit den drey Tungusischen Hauptstämmen der Fall ist, die daher bekanntlich in Rennthier-Tungusen, Pferde-Tungusen, und Hunds-Tungusen eingetheilt werden.

Nun noch ein Wort über die Veränderungen, so die Hausthiere selbst, dadurch daß sie aus ihrem wilden Naturzustand unter die Herrschaft des Menschen versetzt worden, erlitten haben.

Diese sind von der einen Seite betrachtet, freylich unübersehbar mannichfaltig: denn da ist kein Zug des körperlichen Habitus dieser Thiere, wie z. B. Bildung, Farbe, Statur, Verhältnis der Theile gegen einander u. s. w., so wenig als irgend eine Seite ihres Naturells, des Temperamentcharacters, der Nahrungsweise, Lebensart ꝛc nichts von alle dem, was nicht bey einem oder dem andern Hausthiere durch die Cultur und die damit einwirkenden übrigen Ursachen der Degeneration, wie fremdes Clima ꝛc sollte abgeändert worden seyn. Anderseits ist doch aber unter allen diesen Folgen der Abartung keine einzige die etwa allen Hausthieren, oder auch nur den vierfüßigen darunter, gemein und folglich als allgemeiner Charakter der Degeneration durch häusliche Zucht anzusehen sey: auch keiner den man nur wenigstens zum Maasstaab der Länge der Zeit, seit welcher jede Art derselben schon unterjocht ist, annehmen dürfte.

Büffon hielt zwar bey den vierfüßigen Hausthieren hängende Ohren und einen geraden schlichten Schwanz für Kennzeichen und Merkmal der längern Knechtschaft. Allein die mehresten Hunderassen haben einen weit geroltern Schwanz als die ihnen zu nächst verwandten wilden Thiere, wie der Wolf, Schakal ꝛc. Und manche Hausthiere, wie z. B. Pferd und Katze haben steife Ohren, da hingegen manche ganz wilde nie gezähmte Thie-

re, wie z. B. der Capische Büffel, ihre Schlappohren hängen lassen.

Auch die mehr oder weniger abgeänderte Farbe beweißt hier nichts. Denn der Esel z. B. den schon der älteste Schriftsteller den Hausthieren der Patriarchen benzählt, hat seine graue Farbe beständiger erhalten als alle andre, zum Theil gewiß weit später erst unterjochte Hausthiere. Auch dient er daher schon allein zur Widerlegung des freylich nicht sehr philosophischen Räsonnements eines berühmten englischen Zoologen — „daß die „Natur zu einem weisen und nutzbaren Zweck in „der Farbe aller Hausthiere variire, damit jeder „Eigenthümer sein Vieh unter der gemischten Heerde leichter Ausfinden möge." — Zu geschweigen, daß ja auch so manche andre Hausthiere in gewissen Gegenden theils ohne Ausnahme eine eigne allen gemeine Farbe haben. So sind z. B. die Schweine in der Normandie weiß, in Savoyen schwarz, in Bayern roth rc; das Hornvieh in Ungarn weißgrau, in Franken braun u. s. w.

Die allermehresten Hausthiere haben offenbar durch die Einschränkung ihrer Freyheit unter der Herrschaft des Menschen an Vorzügen der Gestalt, Ausbildung von Talenten u. s. w. ausnehmend gewonnen: (— eine Bemerkung die, wenn es anders hier der Ort wäre, manche gemeinnützige Anwendung veranlassen könnte. —) Man denke z. B. nur ans Pferd. Zwar kennen wir die ursprünglichwilde Stammrasse desselben jetzt nicht mehr. Aber da die in so verschiednen Weltgegenden wieder verwilderten Pferde im ganzen doch einander ähneln, so darf man mit Wahrscheinlichkeit ihre unedle, dickköpfige, struppichte Gestaltung für die Stambildung der ganzen Art annehmen; die bloß durch die Zucht unter der Herrschaft des Menschen so sehr veredelt und verschönert worden.

Freylich aber sind die Hausthiere auch durch die Cultur manchen Krankheiten unterworfen worden, denen sie in ihrem wilden Naturzustande nicht ausgesetzt gewesen. Zu den merkwürdigsten da-

darunter gehören die Finnen des Hausschweins. Die Finne ist bekanntlich eine eigne Art von Blasenwurm, der sich bloß im Fleische mancher Hausschweine, aber nie bey der wilden Sau findet: der folglich so wenig als das Hausschwein selbst bey der ersten Schöpfung existirt hat, sondern ein unverkennbares Beyspiel einer erst nach der Hand, seit nemlich der Mensch sich das Schwein unterjocht hat, neuentstandnen oder nacherschaffnen Thierart, abgiebt.

Historische und statistische Uebersicht der preußischen Macht.

Die Länder der preußischen Monarchie liegen theils in, theils außer Deutschland. Zu den letztern gehört Preußen, nebst den neuen Erwerbungen in Polen, oder Südpreußen, ingleichen Neufchatel. Jene trifft man in mehrern Kreisen des deutschen Reiches an. Im obersächsischen Kreise liegen Pommern, die Mark Brandenburg, die Antheile an den Grafschaften Hohnstein und Mansfeld; im niedersächsischen findet man das Herzogthum Magdeburg und das Fürstenthum Halberstadt; der westphälische Kreis enthält das Herzogthum Cleve, die Grafschaft Mark, das Fürstenthum Mörs (nebst einem Theile von Geldern) das Fürstenthum Minden, die Grafschaften Ravensberg, Teklenburg, Lingen und das Fürstenthum Ostfriesland; im fränkischen Kreise trifft man die Fürstenthümer Bayreuth und Anspach an. Zu keinem Reichskreise werden Schlesien und die Grafschaft Glatz gerechnet.

Der Stammvater der Beherrscher dieser vielen Länder war ursprünglich der Befehlshaber über die kaiserliche Burg zu Nürnberg, oder ein Burggraf; aus dem Burggrafen wurde ein Markgraf von Brandenburg und Kurfürst; der Kurfürst verwandelte sich erst in einen souverainen Herzog von Preußen, und zuletzt in einen König.

Reitende Post.	Fahrende Post.
Nach Arnstadt.	
Geht ab von Gotha. Sonnt. und Mittw. Vormitt.	
Komt an in Arnstadt. Sont. und Mittw. Nachmitt.	
Geht ab in Arnstadt. Dienst. und Sonnab. Vormitt.	
Komt an in Gotha. Dienst. und Sonnab. Nachmitt.	

Inhalt.

(Die Rubriken der neuen Artikel sind mit anderer Schrift gedruckt. Ihr Sammler ist der Rath und Bibliothekar Reichard. Die Wahl und Erklärung der Kupfer, ist vom Herrn Rath und ersten Bibliothekar Hamberger.)

Zeitrechnung.
Festrechnung.
Bewegliche Feste.
Quatember.
Die vier Jahrszeiten.
Die Sonne nebst den sieben Planeten.
Die zwölf Zeichen des Thierkreyses.
Finsternisse.
Erscheinung der Planeten.
Der Zodiakalschein.

Zwölf Monate.
Geburtstage des Herzogl. Sachsen-Gothaischen Hauses.
Geschlechtstafel des Sächsischen Hauses.
Genealogisches Verzeichniß der jetztlebenden vornehmsten hohen Personen in Europa.
Uebersicht der vornehmsten meteorologischen Instrumente, zur Beförderung ihrer Kenntniß und häußlichen Anwendung: vom H. Professor Voigt . . 1
Das Fächer-Schränkchen, worinn die Fächer aller Zeiten und Völker zu schauen: von H. C. R. Bötticher . . 9
Die Hausthiere: von H. Hofrath Blumenbach 19
Historische und statistische Uebersicht der preußischen Macht: von H. Prof. Galetti 25
Politische Rechenkunst. . . . 38
Liste von 219 Städten und ihrer Volksmenge 43
Tabelle der Größe, Volksmenge ꝛc. einiger Staaten und Länder . . . 45
Ein paar Bruchstücke aus der Geschichte der Jagd 45
Der vergötterte Filtrirtopf: von H. C. R. Bötticher 49
Die Rechte des Weibes vertheidigt im alten Rom: von H. . . . 58
Ueber die alte Gestalt der Schuhe . 66

Von einigen akustischen Entdeckungen des H. D. Chladni zu Wittenberg: von H. Coll. Kries . . . 68
Chronik des Jahrs 1794 und 1795. von H. Prof. Schlichtegroll . . 74
Kenntnis einiger Waaren.
Baumöl 92
Gold- und Silbergewicht . . 93
Verhältniß des Goldes zu dem Silber . 94
Vergleichung der Ellen und Fußmaaße und der übrigen Maaße . . . 96
Vergleichung einiger Meilen . . 100
Tafel der Unterschiede der Mittagskreyse in Zeit, zwischen der Sternwarte in Gotha, und den vornehmsten Ortschaften, mit ihren Längen, Breiten und Entfernungen in geographischen Meilen . . 102
Verzeichniß einiger berühmten Messen und Jahrmärkte . . . 108
Abgang und Ankunft der reitenden und fahrenden Posten . . . 110